

tem Kiefern- und Fichtenhochwalde abwechselten, also an denselben Stellen, die auch vom Birkwilde besonders geliebt werden; so an den Ufern der Tosna; auf den Sumpfterrains des fürstlich Galizin'schen Gutes Marjino etc. Im Wologdaschen Gouvernement sah ich ein Paar bei der Stadt Ustjug über einer Wiese am 18. Mai 1864; im Archangelschen endlich schoss ich ein Männchen am 2. Juni 1865 auf dem Moor bei der Stadt Archangel und fand im Museum mehrere ausgestopfte Exemplare aus diesem Gouvernement. Hier im Umanschen Kreise nimmt er regelmässig die Nester der Elstern, die hier sehr gemein sind, in Beschlag, besonders wenn sie in der Nähe feuchter Niederungen sich befinden. Uebrigens habe ich im Jahre 1868 auch *Tinnunculus alaudarius* als Elsternesträuber kennen gelernt. —

### Ueber das Gefangenleben des Heuschreckensängers, *Sylvia locustella* Lath.

Von

C. Fickert, Stud.

Zu den interessantesten Erscheinungen unserer deutschen Vögelfauna gehört ganz ohne Zweifel der Buschrohrsänger oder Heuschreckensänger (*Sylvia locustella* Lath. oder *Locustella Rayi* Gld.), ein Thierchen, welches merkwürdig dadurch ist, dass man einerseits seine Existenz als Art lange bezweifelte, andererseits man auch über seinen Verbreitungskreis sehr im Unklaren war, welches sich eben so sehr durch seinen Gesang von allen anderen Vögeln mit Ausnahme des Flussrohrsängers (*Sylvia fluviatilis* Wolf) unterscheidet, als es auch bisher nur selten (vielleicht sogar nur in zwei Fällen) in Gefangenschaft gehalten worden ist. Der Heuschreckensänger kommt hier bei uns in der Umgegend von Breslau seit etwa zehn Jahren \*) ziemlich häufig vor, da die buschreichen Ufer der Oder, an welche sich mit kleinen Weidenschrubbs gezielte Wiesen anschliessen, ihm seine beliebten Nistplätze darbieten \*\*). Es war also ein ganz natürlicher Wunsch für einen

\*) Endler in seinem Naturfreund kennt nur die Rohrdrossel (*Calamoherperturdoides* Boie), den Schilfsänger (*Sylvia phragmitis* Bechst.) und den Binsenrohrsänger (*Sylvia aquatica* Lath.).

\*\*) Ueber sein sonstiges Vorkommen siehe einen Aufsatz des Hrn. A. v. Ho-meyer in diesem Journal.

Breslauer Ornithologen, sich eines so merkwürdigen Thieres zu bemächtigen und an ihm in der Gefangenschaft seine Studien zu machen. Ich hatte desshalb schon lange hiesigen Vogelstellern den Auftrag erteilt, mir den Heuschreckensänger, den ich ihnen, so gut es ging, beschrieb, zu verschaffen, ich revidirte in der günstigen Jahreszeit unsern wahrhaftig nicht schlecht besetzten Vogelmarkt: manche andere seltenere Thiere waren zu sehen, aber nicht mein Vogel; die nächsten Verwandten desselben, die Rohrsänger und Pieper, wurden gefangen, nur er nicht. Da glückte es mir auf einer ornithologischen Excursion, wo ich gar nicht an den Schwirl, wie man ihn recht bezeichnend genannt hat, dachte, ein Nest desselben mit halbflüggen Jungen zu erlangen, und ich war an das Ziel meiner Wünsche gelangt.

Es war am 14. Juni 1868, einem schönen, aber heissen Sonntagnachmittage, als ich mit Herrn Lehrer A. von hier, einem eben so cifrigen, als tüchtigen Ornithologen, eine Excursion nach der Strachate, einem schönen Eichenwalde an der Oder machte. Schon in Schaffgotschgarten, einem beliebten Vergnügungsorte der Breslauer, entdeckten wir auf einer Gabel in der Höhe von etwa zwölf Fuss ein Nest der *Sylvia hypolaïs* L., aus welchem bei unserem Herantreten zwei fast flügge Junge Fluchtversuche machten. Ohne uns dort weiter aufzuhalten, setzten wir unsern Weg fort, und etwa eine Viertelstunde hinter Schaffgotschgarten auf dem Damme nach Bartheln sahen wir plötzlich einen Vogel von dem ausgesprochenen Charakter eines Rohrsängers in einen Weidenbusch von etwa drei Fuss Breite, zwölf Fuss Länge und zwei Fuss Höhe Futter tragen. Dort war also ein Nest. Wir warteten, bis der Vogel wieder herauskam, suchten dann das Gebüsch durch, konnten aber nichts finden; unterdessen war auf eine benachbarte höhere Weide ein anderer Vogel, augenscheinlich derselben Art, gekommen und beobachtete uns ängstlich. Wir gingen nun wieder beiseits und beobachteten, um die Stelle des Nestes etwas genauer zu erkennen, den Busch weiter. Nach wenigen Minuten kam der Vogel, der auf dem Baume gesessen hatte, an das von uns entfernte Ende des Busches, schlüpfte dorthin hinein, um ihn aufgescheucht etwa in der Mitte wieder zu verlassen. Noch zweimal beobachteten wir das Füttern und begaben uns dann wieder an das Suchen, welches diesmal erfolgreicher war. Nach etwa zehn Minuten gelang es Herrn A. das Nest zu finden, und

wir ersahen aus der ganzen Lage und Bauart desselben (es war nämlich auf dem Boden etwas schief aufgesetzt, höchst flüchtig und kunstlos gebaut), dass wir nur Junge des Heuschreckensängers vor uns haben konnten. Da die Jungen so weit befiedert waren, dass man sie ohne Gefahr ausnehmen konnte, so beschloss ich, sie auf dem Rückwege mitzunehmen und aufzufüttern, und habe bis jetzt diesen Entschluss noch nicht bereut. Nachdem wir vor und in der Strachate noch die Nester von der Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea* Lath.), des graurückigen Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe* Bechst.), des Eichelhäher (*Corvus glandarius* L.) und der Schwarzamsel (*Turdus merula* L.) theils aufgefunden, theils wieder besucht hatten, nahmen wir auf dem Rückwege das Nest Heuschreckensänger mit. Es war nach neun Uhr und so dunkel, dass man das Nest nur durch seine fühlbare Wärme wieder auffinden konnte.

Zu Hause angekommen, legte ich ein altes Drosselnest, das ich zu diesem Behufe mir mitgenommen hatte, mit Moos und Watte aus, setzte es in eine geräumige Terrine, und dann die kleinen Vögelchen, welche ihrem Körper nach kaum so gross wie welsche Nüsse waren, hinein und band hierauf die Terrine mit einem Tuche zu. Des andern Morgens früh, wie ich das Tuch aufhob, streckten mir die sechs hungrigen Kerle ihre Schnäbel entgegen, und ich hatte Mühe, sie auch so zu füttern, dass keiner zu kurz kam, denn jeder suchte den andern bei Seite zu drücken. Mit jedem Tage nahmen sie nun zu, und bald wurden sie so zudringlich, dass sie aus der Terrine heraussprangen und über den ganzen Tisch, auf welchem letztere stand, vor- und rückwärts wie Mäuse einherliefen, so dass ich alle Mühe hatte, sie vor dem Herunterfallen zu bewahren. Bei dem Futter, welches ich ihnen gab: frische Ameiseneier, zerstückte Mehlwürmer und manchmal etwas gehacktes Rindfleisch oder Käsequark, gediehen sie ganz vortrefflich; leider aber erkälteten sich einige der niedlichen kleinen Thiere, und zwei derselben gingen in Folge dieser Erkältung, welche sich auf die Füße warf, ein. Einem dritten, welches an demselben, bei jungen Vögeln wohl sehr häufigen Uebel litt, gab ich mit sehr gutem Erfolge nux vomica ein, und ich zweifle nicht daran, dass dasselbe Mittel, zur rechten Zeit angewendet, die ersten beiden auch gerettet haben würde. Am Montage den 22. Juni setzte ich die kleinen Vögel, welche sich schlechterdings

nicht mehr im Neste halten lassen wollten und bis auf Flügel und Schwanzfedern vollständig befiedert waren, in ein Bauer, und nur des Nachts that ich sie wieder in's Nest, um sie vor Erkältung zu schützen. Gleich am Dienstage fingen sie an allein zu fressen, und binnen weiterer acht Tage waren sie ganz ausgewachsen und selbstständig. Sie trieben sich gewöhnlich mit heruntergelassenem Schwanze unten auf dem Boden des Bauers herum, auf die Sitzstengel gingen sie nur sehr ungern und bewegten sich auf ihnen sehr bedächtig Schritt vor Schritt, indem sie wie Seiltänzer den einen Fuss vor den andern setzten und ihren fächerförmig ausgebreiteten Schwanz als Balancirstange benutzten \*). Grosse Sprünge, namentlich in die Tiefe, machen die Schwirle, wie ich die Vögelchen gewöhnlich nenne, sehr ungern, und es sieht possirlich aus, wenn mein kleiner Heuschreckensänger, um von dem grossen Stengel auf den Boden zu gelangen, erst lange visirt und endlich womöglich sich erst umdreht, um auf der andern Seite hinunter zu gelangen. Im Gegensatz hierzu kann er aber sich bis etwa  $\frac{3}{4}$  Fuss gerade in die Höhe schnellen, wobei ihm seine langen Beine sehr zu statten kommen. Sehr merkwürdig ist auch das Gehen des Schwirl, denn während er gewöhnlich wie ein Sumpfvogel auf einem Beine steht, ähnelt er im Gehen vollständig einem Pieper: ganz bedächtig wird ein Fuss vor den andern gestellt und bei jedem Schritte der Kopf eingezogen und wieder vorgestreckt, so dass der Vogel mit demselben fortwährend nickt. Sehr gern läuft das Thierchen auch durch das Wasser, hat aber seine frühere Gewohnheit, sich zu baden, ganz aufgegeben. In der ersten Zeit wollten sich meine Heuschreckensänger fast immerfort baden und ich machte hierbei eine sehr interessante Bemerkung zu der Lehre von dem sogenannten Instinct der Thiere: als ich nämlich den Vögeln eine leere Porzellanuntertasse in ihr Bauer stellte, stieg sogleich einer von ihnen hinein und versuchte durch das Blinken derselben verlockt sich in ihr zu baden, er wälzte sich darin herum, schlug mit den Flügeln und machte alle Badebewegungen, die man sonst an Insectenfressern sieht. Ihre Gewohnheit, zwischen hohem Grase herumzusteigen, bethätigen sie

---

\*) Etwas Aehnliches berichtet C. G. Friedrich in seiner „vollständigen Naturgeschichte der deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel etc.“ von der *Sylvia fluviatilis*, dem nächsten Verwandten unseres Vogels.

auch im Bauer, sie suchten nämlich stets zwischen den Sprossen des Bauers sich durchzudrücken, was ihnen auch in der ersten Zeit öfters gelang. Höchst neugierig kommt der Schwirl auch herangelaufen, so oft er einen bekannten Menschen sieht, und guckt nach ihm hin; immer weicht er aber zurück, sobald man näher tritt, und lässt sich erst durch einen vorgehaltenen Mehlwurm bewegen, wieder heranzukommen, welchen er aber auf eine von allen anderen mir bekannten Vögeln verschiedene Weise verzehrt. Statt ihn nämlich, wie Nachtigall oder Schwarzplatte, auf den Stengel aufzuklopfen oder, wie der Würger und der Gartenlaubvogel ihn zum Theil zu kauen, nimmt der Heuschreckensänger den Mehlwurm in den Schnabel, springt mit ihm auf den Boden des Bauers und wirft ihn dort hin: dann packt er ihn wieder und zwar gewöhnlich beim Kopfe, drückt ihn und wirft ihn wieder hin, und dies so lange, bis der Wurm kein Lebenszeichen mehr von sich giebt, worauf er ihn gemüthlich hinunterspeist.

Was die Haltung unseres Vogels anbetrifft, so trägt er gewöhnlich den Kopf hoch in die Höhe und den Schwanz, bald ausgebreitet, bald zusammengezogen, lässt er gewöhnlich herunterhängen. Oft sitzt er halbe Stunden lang in einer Ecke des Bauers an eine der Säulen mit der Brust angelehnt, das eine Bein eingezogen und den Schwanz bis auf die Erde hängend. Sitzt er auf einem der Stengel, so lässt er gewöhnlich die Fusszehen gerade herunterhängen, statt sie wie die anderen Vögel fest an den Stengel anzuschliessen. Im Fliegen haben die Thierechen nie etwas geleistet, so wie es ja auch die Beobachtung im Freien lehrt, wo man den Heuschreckensänger fast nie über eine grössere Strecke fliegen sieht, und ich habe damit sehr üble Erfahrungen gemacht; denn im Laufe der Zeit sind mir noch drei der niedlichen Thiere dadurch verunglückt, dass sie gegen die Wand flogen und sich eine innere Verletzung zuzogen, welche den sofortigen Tod zur Folge hatte. So ist mir denn nur noch einer geblieben, dieser ist aber trotz der Mauser, in welche er jetzt eingetreten ist, sehr munter, und ich hoffe ihn glücklich durch den Winter hindurch zu bringen: auf jeden Fall aber haben sich Mühe und Kosten, welche ich auf die Aufzucht dieser Thiere gewandt habe, durch die Menge von interessanten Beobachtungen, welche ich an ihnen gemacht habe, vollkommen belohnt.

Breslau, 27. März 1869.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1869

Band/Volume: [17\\_1869](#)

Autor(en)/Author(s): Fickert C.

Artikel/Article: [Ueber das Gefangenleben des Heuschreckensängers, Sylvia locustella Lath. 322-326](#)